

Kleine Mitteilungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **33 (1923)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

und Werbung. Reverdins Publikation ist im höchsten Masse dafür geeignet. Eine wiederholt geäußerte Forderung geht auf ein von der ganzen Menschheit gebrauchtes Geschichtswerk, wodurch das Gefühl der Gemeinschaft gefördert würde. Wer weiss, wie bisher alle Bemühungen, ein solches Buch auch nur für die ganze Schweiz zu schaffen, unruhlich gescheitert sind, wird die Verwirklichung jener viel weiter gehenden Forderung nicht in der nächsten Zeit erwarten. Ebenso ungerecht aber wäre es, zu verschweigen, wie weit wir, wo nicht auf dem selben, so doch auf einem ähnlichen Weg schon gekommen sind. Es fehlt nicht mehr an grossen historischen Werken, die den Grundsatz der nationalen Beschränkung bei der Auswahl der zu bestellenden Autoren aufgegeben haben. Die von Ludo Moritz Hartmann gross angelegte „Weltgeschichte in gemeinverständlicher Darstellung“, die gegenwärtig bei Perthes in Leipzig erscheint, und von der noch im einzelnen zu sprechen sein wird, hat die Darstellung der französischen Revolution einem Franzosen, der japanischen Geschichte einem Japaner anvertraut. Wir sind durchaus zu der Hoffnung berechtigt, dass die Weltgeschichte, als Prozess das Werk aller Nationen, auch einmal eine aus weitester Zusammenarbeit stammende Darstellung finden werde. Dann erst wird man sagen dürfen, dass wir eine wirkliche Universalhistorie besitzen.

Das letzte Postulat in Reverdins Publikation, wiewohl mit ihm Hauptthema nur mittelbar verbunden, verdient wegen seines Inhalts, wie wegen seines Verfassers besondere Erwähnung. Dr. F. Zollinger, als I. Sekretär des zürcherischen Erziehungsdepartementes und als Verfasser zahlreicher pädagogischer Untersuchungen vorzüglich berufen, schlägt die Errichtung eines internationalen Bureaus für Erziehung vor (B. I. E.: Bureau International d'Education). Das Memorial ist keine absolute Neuheit, sondern stellt nur die Erweiterung der Vorschläge dar, die F. Zollinger 1912 bei Gelegenheit des zweiten Kongresses für sittliche Erziehung im Haag eingebracht hatte. Die gegenwärtige Formulierung lautet in den Hauptzügen: Das B. I. E. wird dem internationalen Arbeitsamt in Genf angegliedert und steht, wie das Arbeitsamt selber, unter der Autorität und dem Schutz des Völkerbundes; das B. I. E. besitzt u. a. ein erziehungswissenschaftliches Institut, veranstaltet permanente und periodische Kurse und gibt regelmässige Berichte heraus; das B. I. E. dient der Erprobung neuer und der Ausbreitung erprobter Ideen, sowie allseitiger Vermittlung und Hilfe auf seinem Gebiet.

F. E.

Kleine Mitteilungen.

Das Institut J. J. Rousseau in Genf (gegr. 1912), die Ecole des Sciences de l'Education, eröffnet mit dem Wintersemester auch seine neuen Lokalitäten an der rue Charles Bonnet 4. Eröffnungstage 19. bis 21. Oktober. Wir möchten bei diesem Anlass nicht verfehlen, besonders auch die Deutschschweizer und Deutschschweizerinnen zum Besuch dieser interessanten und

vielseitigen Schule zu ermuntern. Gerade für sie bietet sich die ungemein günstige Gelegenheit, die Vertiefung und Erweiterung der Kenntnisse im Französischen mit wissenschaftlichem Studium zu vereinigen.

Die hauptsächlichsten Arbeitsgebiete sind: Psychologie des Kindes, Erziehung des Kleinkindes (mit speziellem Praktikum an der Übungsschule), Experimentelle Pädagogik, Pathologie des Kindes, Erziehung Anormaler, Jugendfürsorge, Berufsberatung, Arbeitspsychologie.

Es werden Schüler beiderlei Geschlechts vom vollendeten 18. Altersjahr an aufgenommen. Die Schule sei besonders auch Lehrern und Lehrerinnen anempfohlen, welche die Zeit bis zum Antritt eines Lehramtes gut ausfüllen möchten. Sie werden sicher von ihrem Aufenthaltsort dort befriedigt sein. Auch schon längere Zeit in der Praxis stehende Pädagogen frischen dort immer gern wieder ihre wissenschaftlichen Kenntnisse auf und bereichern sie.

Die Leitung der Schule besorgt Pierre Bovet, Professor an der Universität Genf. Programme sind sofort durch das Sekretariat, rue Charles Bonnet 4, Genf, erhältlich. Auch werden Adressen von Deutschschweizern gerne mitgeteilt, die jederzeit nähere Auskunft über die Schule geben können.

N. B.

Psychotechnische Untersuchungen in Amerika. Bis jetzt hat man Methoden und Theorien der Erziehung mehr studiert, als das Material, an dem sie angewendet werden. Lange Beobachtungen sind notwendig, um zu entdecken, welche natürlichen Gagen und Befähigungen ein Kind hat, und in welchem Massstabe sie sich entfalten. Frankreich stellt schon Nachforschungen an, die einige Zeit fortgesetzt werden sollen. Von Amerika wird nun berichtet, dass die Harvard School of Education die bis jetzt ausgedehnteste Untersuchung über die geistige und körperliche Entwicklung von hunderten von Schulkindern unternimmt. Mehrere hundert Kinder werden Messungen und Versuchen unterworfen während einer Periode von 12 Jahren, nämlich vom 6. bis 18. Altersjahr. Seit dem 1. Oktober 1922 sind mehr als 1600 Schüler im Psychologischen Institut in Harvard geprüft worden. Eine zweite Intelligenzprüfung, um die Resultate der ersten zu kontrollieren, ist an ungefähr 1200 Kindern vorgenommen worden. Geplant ist, diese Zahl so zu vermehren, dass annähernd immer 500 Kinder in einer Gruppe bleiben zur Beobachtung während der ganzen 12 Jahre. Bei jedem Kind sollen Intelligenzprüfungen vorgenommen werden; seine Schulleistungen sollen gemessen werden an Hand von Normalversuchen im Lesen und Rechnen; seine Grösse, Gewicht und Körpermasse werden gemessen, seine Zähne untersucht, und die Knochenbildung seiner Handwurzeln durch Röntgenbilder gezeigt. Und das Ziel aller dieser Bemühungen ist, uns in den Stand zu setzen, die Kinder aufs bestmögliche zu beeinflussen, so dass aus ihnen Bürger werden, die dem Staate die Dienste erweisen, zu denen sie am geeignetsten sind, und die das vollkommenste Leben leben, dessen sie fähig sind. Um rein mechanische Werkzeuge der Produktion zu erzielen, wären so genaue und lange Forschungen kaum nötig. *G. R.-Sp.*

Psychodiagnostik und Pädagogik. Das Bestreben, die Vorbedingungen von Intelligenz und Charakter des Einzelnen festzustellen, um darnach die richtigen erzieherischen Massnahmen auszuwählen, ist nicht neu, wohl aber die Art, wie der vor etwa anderthalb Jahren verstorbene Herisauer Nervenarzt Rorschach es in seiner „Psychodiagnostik“ zu tun vorschlägt. Hierüber referierte kürzlich in der überaus rührigen pädagogischen Sektion des Schulkapitels Horgen Fr. L. Kuhn, Lehrerin, die seit Jahren sich auf diesem Gebiet praktisch betätigt hat. Das Rorschachsche Verfahren besteht in folgendem:

Man legt den Versuchspersonen, für die der Versuch in jedem Falle durchaus harmlos ist, 7 schwarze und 3 farbige Tabellen mit ganz unbestimmten Figuren, scheinbar Zufallsformen, vor. Die Deutungen durch die Beschauer sind je nach Intelligenz und Charakter der letztern sehr verschieden. Während der Intelligente gewöhnlich darauf ausgeht, in möglichst vielen Fällen das ganze Bild zu erfassen und auch häufig Bilder bewegt sieht, greift der Schwachbegabte winzig kleine Bilddetails heraus, ohne das ganze Bild zu deuten. Je nachdem die Farben gedeutet werden, wird auf beherrschtes und unbeherrschtes Gefühlsleben usw. geschlossen. Neurotiker erleiden dabei sogar einen Farbenshok. Im Gegensatz zu ähnlichen Versuchen, insbesondere der experimentellen Psychologie, hat der Rorschachversuch den Vorteil, dass er auch das Gefühlsleben der Versuchsperson berücksichtigt. Dadurch ermöglicht er neben Feststellungen der Intelligenz auch wesentliche Schlüsse in bezug auf den Charakter. Die Referentin zeigte in klaren Lichtbildern; wie das Gesehene von einem intelligenten, einem schwachsinnigen und einem neurotischen Kinde ganz verschieden gedeutet wurde. Man stellte jeweils die Summe der Ganzantworten, Detaildeutungen, Bewegungsdeutungen und Farbenantworten bei den verschiedenen Versuchspersonen fest. Erst die Summen und ihre Verhältnisse untereinander zeigten noch deutlicher die verschiedene Veranlagung. Die vorliegenden vom Versuch unabhängig abgegebenen Urteile der Eltern und Lehrer zeigten eine überraschende Übereinstimmung mit dem von der Referentin entworfenen Befund (Psychogramm), was übrigens bereits früher von Kollegenseite festgestellt worden war. Unbestreitbar hat der Rorschachversuch einen bedeutenden pädagogischen Wert, den die Referentin etwa wie folgt umschrieb: Er gestattet Intelligenz- und Charakterprüfung, unabhängig vom Bildungsgrad und Bildungsgang der Versuchspersonen. Er sollte mitbestimmend sein bei Entscheidungen über Versetzungen in Spezialklassen, Rückversetzungen, Übertritt in Sekundar- und höhere Schulen, bei der Berufswahl. Er zeigt uns diejenigen Kinder mit neurotischen Gefühlsverdrängungen und ihren Krankheitssymptomen, die durch Psychoanalyse heilbar sind. Die Vortragende betonte die grossen Schwierigkeiten bei der Ausübung des Rorschachversuches und warnte besonders vor Dilettantismus mit demselben. Erst eine grosse Erfahrung und zahlreiche Untersuchungen erlauben, sichere Schlüsse zu ziehen.

R. L.

Die Schule Hellerau für Rhythmus, Musik und Körperbildung, vormals Dalcroze-Schule, über deren jüngste öffentliche Schulfeste die gesamte internationale Presse mit einmütigem Lob berichtet, eröffnet ihr neues Schuljahr am 1. Oktober. Auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre werden eine Reihe von Neuerungen im Unterricht eingeführt. So soll vor allem der Grundsatz zur Geltung kommen, dass das natürliche musikalische Empfinden und Körpergefühl der Schüler bis zu einem gewissen Grade gefestigt werden und zum Bewusstsein gelangen muss, bevor eine Spezialisierung nach der Richtung des Pädagogischen, des Künstlerischen, Musikalischen oder Tänzerischen eintreten kann. Demgemäss haben alle neu eintretenden Schüler erst einen Vorkurs durchzumachen und können sich nach dessen Beendigung zum Eintritt in den rhythmisch-pädagogischen Kurs, der zur Ausbildung von Lehrern dient oder für den Bühnenkurs, der das Ziel der tänzerischen Ausbildung hat, entschliessen.

Eine weitere, sicherlich allgemein mit Freude begrüßte Einrichtung ist die Schaffung von Werkstätten, die den Schülern Gelegenheit geben sollen, auch praktische Werkarbeit zu erlernen und zugleich

Minderbemittelten die Möglichkeit gibt, die Kosten des Studiums zu erarbeiten.

Unterrichtsfächer sind: Rhythmik (auf Grundlage der Methode Jaques-Dalcroze), praktische Musiklehre (Harmonie-, Melodie- und Formenlehre, Improvisation), Körperbildung (tänzerische Gymnastik und Tanz), Atmung und Stimmbildung, Anatomie. Ferner Kurse in Klavier, Schlaginstrumenten, Pädagogie, Psychologie, Chorgesang, Musikgeschichte usw.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst die Verwaltung der Schule in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden.

Lesefrüchte. *Einfall während einer Prüfung.* „Andere werden denselben Gedanken längst gedacht haben. Mir aber kam er als ein Einfall ziemlich überraschend. Mir fiel ein: Von den Mitgliedern der Kommissionen der Abgangsprüfungen (Abituria, Kandidatinnenprüfungen usw.) wird kaum einer in ganz Deutschland, dem klassischen Lande der Schulen, die Prüfung selbst bestehen können, bei der er als Richter, vielleicht gar Oberrichter, waltet. — Und was beweist das? — Nichts gegen die Prüfenden (Doktoren, Professoren, Schulräte, Geheimräte), aber — sehr viel gegen die Prüfungen.“

H. Gaudig: Was mir der Tag brachte? (Leipzig 1923.)

Wenn das wahr wäre. „Es erzählte mir jemand, in einem deutschen Bundesstaate von beträchtlichem Umfange wähle die Behörde für die Leitung höherer Schulen zwar niemals einen schöpferischen Geist, was man so einen genialen Kopf nennt. Man könnte diesen Grundsatz verstehen, wenn es sich im Schulleben um die verständige Durchführung, die Vollstreckung eines sich selbst gleichen Lehrgesetzes handelte. Für Schulen, die „Staatsanstalten“ im alten Stile sein sollen, wäre dieser Typus gut. Wie aber, wenn das Schulleben forderte, dass ein Stück werdendes Kulturleben (das Leben in der Schule) in den grossen, nationalen, ja menschheitlichen Kulturprozess eingegliedert werden soll? Dann geht es doch wohl nicht gut ohne etwas schöpferische Kraft ab?“

H. Gaudig, Was mir der Tag brachte. (Leipzig 1923.)

Literatur.

Borgeaud, Charles. *Le Lieu fédéral en Suisse et aux Etats-Unis d'Amérique.* Extrait de la „Revue de Genève“. Genève, Georg & Cie., 1923.

Dieses anregende Schriftchen ist aus den Ferienkursen der Universität Genf hervorgegangen, die seit einigen Jahren, den Pflichten der Völkerbundsstadt Rechnung tragend, neben sprachlichen und literarischen Problemen auch politische, soziale und wirtschaftliche Gegenwartsfragen in wahrhaft internationalem Geist behandeln.

Der Verfasser wendet sich an Zuhörer verschiedenster Nationalität, bei denen er weder staatswissenschaftliche Spezialkenntnisse noch besondere Vertrautheit mit der Geschichte unseres Landes voraussetzen darf. Die Stoffbeschränkung, die Knappheit und Gemeinverständlichkeit der Darstellung, die er sich daher zur Pflicht macht, kommen seiner Arbeit sehr zu statten und machen sie auch für einen weiteren Kreis schweizerischer Leser wertvoll. Lehrer und Schüler höherer Lehranstalten und Leiter von Staatsbürgerkursen werden gern zu diesem originellen Versuch einer vergleichenden Verfassungsgeschichte greifen, der die historischen Wurzeln, die Entwicklung und die gemeinsamen und unterscheidenden Merkmale der